

Tübinger Kammermusikfreunde e. V.

Freitag, 21. Februar 2020, 20:00 Uhr

Samstag, 22. Februar 2020, 19:00 Uhr

Tübingen, Im Rotbad 15

KAMMERMUSIK

Pierrot-Quartett

Johanne Klein, Violine

Luisa Höfs, Violine

Paula Heidecker, Viola

Hanna Kölbel, Violoncello

spielen Werke von György Ligeti, Robert Schumann
und Ludwig van Beethoven

Wir laden Sie, Ihre Angehörigen und Bekannten herzlich ein
(Unkostenbeitrag: **15,00 €**).

Aus Platzgründen bitten wir Sie, sich anzumelden.

Göntje & Michael Gregor

(Tel. 07071 965422)
goentje.gregor@t-online.de

PROGRAMM – FREITAG

György Ligeti (1923 – 2006)

Streichquartett Nr. 1 „Métamorphoses Nocturnes“ (1953/54)

1. Allegro grazioso
2. Vivace, capriccioso
3. Adagio, mesto
4. Presto
5. Prestissimo
6. Andante tranquillo
7. Tempo di Valse, moderato, con eleganza, un poco capriccioso
8. Subito prestissimo
9. Allegretto, un poco gioviale
10. Prestissimo
11. Ad libitum, senza misura
12. Lento

Robert Schumann (1810 – 1856)

Streichquartett a-moll, op. 41,1

1. Andante espressivo – Allegro
2. Scherzo. Presto
3. Adagio
4. Presto

PROGRAMM – SAMSTAG

György Ligeti (1923 – 2006)

Streichquartett Nr. 1 „Métamorphoses Nocturnes“ (1953/54)

Robert Schumann (1810 – 1856)

Streichquartett a-moll, op. 41,1

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Streichquartett B-Dur, op. 130

Cavatina. Adagio molto espressivo

Große Fuge B-Dur, op. 133

Overtura. Allegro – Allegro – Fuga

ANMERKUNGEN ZUM PROGRAMM

György Ligeti – Streichquartett Nr. 1 „Métamorphoses Nocturnes“ (1953/54)

Ligeti hat sein erstes Streichquartett lange Jahre zurückgezogen und erst 1970, nach der Entstehung des 2. Quartetts von 1968, wieder akzeptiert. Dabei hatte es sich um das wichtigste Werk seiner ungarischen Schaffensphase gehandelt. Ligeti äußerte sich in einem Programmtext zum 1. Quartett, man solle „nicht den Ligeti-Stil erwarten; mein eigentlicher Stil begann um 1958, und das Quartett aus den Jahren 1953-54 ist im Stil noch Vor-Ligeti. Bestimmt erscheinen schon einige Merkmale meiner späteren Musik, doch die ganze Faktur ist anders, ‚altmodisch‘, es gibt noch deutliche melodische, rhythmische und harmonische Gebilde und Taktmetrik. Es handelt sich nicht um tonale Musik, doch eine radikale Atonalität ist auch nicht vorhanden. Das Stück gehört noch stark zur Bartók-Tradition.“

Robert Schumann – Streichquartett a-moll, op. 41,1

Robert Schumann war, als er seine drei Streichquartette, op. 41, schrieb, ein Neuling in dem Genre. 1842, nach der Komposition der ersten beiden Sinfonien und diverser anderer Kammermusiken, war der Weg zum Streichquartett dann endlich frei. Schumanns Quartette bilden in der Geschichte des Streichquartetts eine eigene Welt, unvergleichbar mit allen anderen der Romantik, selbst mit Mendelssohn oder Brahms. Der intime Ton und die vokale Linie des Liederkomponisten Schumann verbindet sich hier mit Reminiszenzen an den späten Beethoven und dessen „poetische“ Kunst der Themenverarbeitung. Eine Eigenart Schumanns, nämlich die Neigung, die Stimmen im Kanon zu führen, bringt außerordentliche Dichte in den Satz, der zudem von der -sehnsuchtsvollen Harmonik des Klavierpoeten Schumann durchdrungen ist. Im a-Moll-Quartett folgt auf eine polyphone, langsame Einleitung ein liedhaftes Allegro in F-Dur, dessen singende Themen kaum die konzentrierte Verarbeitung in der Durchführung erwarten lassen. Das hochromantische Scherzo ist als Rondo angelegt, wobei die zweite Episode zum Intermezzo verlangsamt wird. Das Adagio in F-Dur zitiert beinahe das Adagio aus Beethovens Neunter Sinfonie, während das Finale – eine Brücke zu Haydns d-Moll-Quartett – auf einem Quintenthema beruht.

Ludwig van Beethoven - Streichquartett B-Dur, op. 130, Große Fuge B-Dur, op. 133

Als lyrischer Gesang und Intermezzo zugleich steht vor dem Finale des opus 130 die Cavatina. Die Violine I „singt“ das Thema, eingeleitet und unterbrochen vom „Orchester“ der Unterstimmen, wobei die Violine II mehrmals die Phrasenenden der „Sängerin“ echoartig wiederholt. Die Stimmführung ist jedoch so komplex, dass die „Orchesterstimmen“ immer wieder über die imaginäre Gesangsstimme geführt sind. Im Ausdruck ist dieses Adagio von tiefster Innigkeit geprägt, die im Mittelteil der Beklemmung weicht.

Beethovens „Große Fuge“, das erste Finale seines B-Dur-Streichquartetts, op. 130, ist der klassische Fall eines Kammermusikwerkes, das das Fassungsvermögen der Zeitgenossen von 1826 – Zuhörern, Interpreten und Verlegern – überstieg. Eine Konsequenz dieser Kritik war die schüchterne Anfrage des Verlegers bei Beethoven, ob er nicht anstelle der schwer faßlichen Fuge ein neues, den Ausführenden und dem Publikum zugänglicheres Finale schreiben könne. Der Künstler gab dieser Bitte für seine Verhältnisse ungewohnt widerspruchslos nach, indem er für das B-Dur-Quartett ein neues Finale komponierte und die Fuge später als op. 133 separat herausgeben ließ, vielleicht, weil er spürte, daß die revolutionäre Sprengkraft des Werkes, seine emotionale und musikalische Energie das Medium Streichquartett bis zum Zerreißen spannte.



Die vier jungen Musikerinnen sind seit mehr als acht Jahren als Streichquartett vereint. Zu Beginn ihres Studiums haben sie sich für ihre Leidenschaft für das Quartett festgehalten. Für das **Pierrot Quartett** ist der Namensgeber die ambivalenteste Figur im Theater – der stumme Clown, Sinnbild einer schier unendlichen Bandbreite von Emotionen. Eigentlich keck, frech und fröhlich, schlummert

auch Trauer in jedem aufgemalten Gesicht. Die Gefühle irisieren ohne Worte. Und so will auch das Pierrot Quartett Menschen ganz ohne Worte, durch die Musik, emotional erreichen. In ihrer Gründungsphase wurden die vier Künstlerinnen durch Igor Strawinskys Zyklus „Trois pièces pour quatuor à cordes“ inspiriert, einem musikalischen Abbild des Clowns „Little Tich“. Es war Liebe auf das erste Spiel.

Vier verschiedene Horizonte und vier unterschiedliche musikalische Heimaten prägen das Pierrot Quartett. Ihr Repertoire ist breit gefächert, denn der Reiz, mit unterschiedlichen Erfahrungshorizonten, neuen Stücken, neuen Ideen und Visionen immer wieder frisch zusammen zu kommen, verhindert Stillstand und ermöglicht Entwicklung. Seien es Jörg Widmann, György Kurtág, Wolfgang Amadeus Mozart oder Ludwig van Beethoven: Verrückt sind die Musikerinnen nach dem Charakter der Stücke, nach dem Klang, der Balance und den Brüchen.

Und diese Zusammensetzung führt sie immer wieder zu Erfolgen: Preise und Wettbewerbserfolge bestätigen ihren Mut zum Risiko, ihre Disziplin und ihren klanglichen Charakter. So gewannen sie 2012 den 1. Preis des Carl-Wendling Kammermusikwettbewerbs, 2016 den 1. Preis der Lions Clubs Stuttgart, 2017 den 2. Preis beim International Orlando Chamber Music Competition in den Niederlanden und waren Semifinalisten beim Internationalen Mozartwettbewerb für Streichquartett 2014 in Salzburg und dem Gianni Bergamo Classic Music Award in Lugano 2015. Als Stipendiat der Volksbank Stuttgart und der Gert Volker Dill-Stiftung wurde das Quartett jahrelang intensiv gefördert.

In persönlichen Arbeitsphasen mit erfahrenen Quartettexperten suchen sie den Austausch, sind begierig nach immer neuen Impulsen und Erkenntnissen. Zu ihren Lehrern gehören Persönlichkeiten wie die Professoren Gerhard Schulz und Hatto Beyerle (Alban Berg Quartett), Stefan Fehlandt (Vogler Quartett), Oliver Wille (Kuss Quartett) – bei dem sie derzeit an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover studieren, Pierre Colombet (Quatuor Ebène), Eberhard Feltz und Donald Weilerstein.

Vorschau:

7./8. März 2020
E. Meipariani, Violine
T. Hoffmann, Klavier
im Hause Wörz

4./5. April 2020
A. Le Bozec, Klavier
A. Meunier, Violoncello
im Hause Brückmann